

Als die Germanen frech geworden

Das mittlere Enzgebiet vom Ende der Römerzeit bis zum Frühmittelalter

Folke Damminger

Lange Zeit prägte das Bild alamannischer Kriegerverbände, die die römische Grenzverteidigung auf breiter Front überrannten und das Hinterland verwüsteten, die Vorstellungen vom so genannten „Limesfall“ um das Jahr 260 v. Chr. Inzwischen geht man jedoch davon aus,

dass der Obergermanisch-Rätische Limes im Zuge innenpolitischer Auseinandersetzungen aufgelassen wurde. Das ursprüngliche Motiv der ab 233 n. Chr. einsetzenden, bis tief in römisches Reichsgebiet führenden „Barbarenzüge“ manifestiert sich in Funden ganzer Wagenladungen offensichtlich beim Rheinübergang verloren gegangener Beutestücke,

Neuere Forschungen haben die dramatischen Vorstellungen vom „Limesfall“ 260 n. Chr., wie hier auf einem Druck aus dem 19. Jahrhundert dargestellt, gründlich revidiert.



wie sie aus Kiesgruben in Hagenbach und Neupotz, beides in der Pfalz gelegen, zutage gekommen sind. Zunächst lockte also weniger die Eroberung von Land zur Ansiedelung als vielmehr die Aussicht auf „transportable Beute“ die Germanen in den Süden. Nach dem „Limesfall“ sollte es noch einige Jahrzehnte dauern, bis germanische Verbände das ehemals römische Land rechts des Rheins vollständig in Besitz nahmen. Erst hier an ihren neuen Wohnsitzen in Südwestdeutschland wuchsen (elb)germanische Gruppen unterschiedlicher Herkunft zu der Ethnie zusammen, die uns als *alamanni* bekannt ist.

Gleichwohl dürften die Auswirkungen dieser Vorgänge auf das zivile römische Leben rechts des Rheins gravierend gewesen sein. Wer es sich leisten konnte, setzte sich – epigraphisch etwa durch die Inschrift auf dem Dativius-Victor-Bogen in Mainz belegt – in die (vergleichsweise) sicheren linksrheinischen Gebiete ab. Mit dem Nachweis der verbliebenen romanischen Bevölkerungsteile tut man sich hingegen schwer. Zumindest die Münzfunde aber weisen für manche Gebiete auf einen bis in die Mitte des vierten Jahres fortdauernden geregelten Geldumlauf hin, als dessen alleinige Träger germanische Gruppen nicht in Betracht kommen. Zu dieser „Wirtschaftszone“ gehörte auch der am Enzübergang der Fernstraße von Ettlingen nach Cannstatt gelegene *vicus* von Pforzheim. Höchstwahrscheinlich wurde dessen ursprünglicher, auf einem bei Friolzheim gefundenen Leugenstein unvollständig überlieferter Name, *Portus...*, aus einem romanischen Umfeld in das Germanische übertragen. Trotz dieses bemerkenswerten namenskundli-

chen Befundes zeugen hier nur wenige archäologische Einzelfunde von einer möglichen Bevölkerungs- und Besiedlungskontinuität über das nominelle Ende der römischen Herrschaft hinaus.

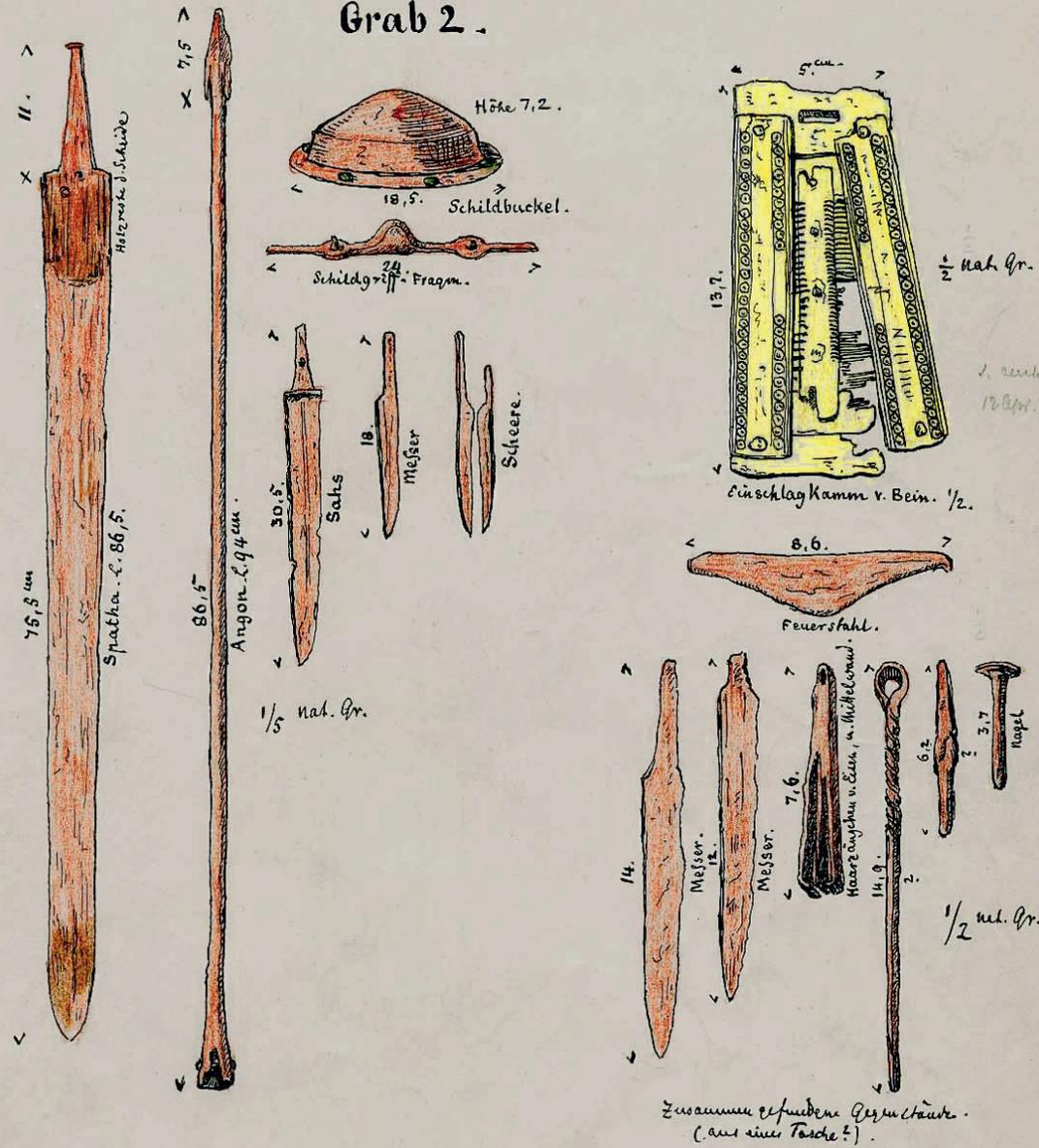
Noch schwieriger gestaltet sich die Suche nach dem provincialrömischen Nachleben weiter enzabwärts. Etwas abseits der Hauptstraßenverbindungen bestand im heutigen Stadtbereich Mühlackers (Pforzheimer Straße) ein kleiner *Vicus* unbekanntem antiken Namens. Von zahlreichen – in einigen Fällen auch archäologisch untersuchten – *villae rusticae* aus wurden die fruchtbaren Muschelkalk- und Lössböden der Umgebung bewirtschaftet. Bislang konnte hier aber noch kein Nachweis einer über die Mitte des 3. Jahrhunderts hinausgehenden Besiedlung bzw. Nutzung erbracht werden.

Mit Ausnahme der bereits erwähnten Einzelfunde aus Pforzheim und einiger Keramikscherben des 4./5. Jahrhunderts aus der Grabung in der Dürrenzer Hofstraße fehlen für das Enztal im Umfeld Mühlackers archäologische Nachweise der alamannischen Besiedlung. Dabei deutet sich an, dass dies nicht bloß überlieferungsbedingt ist, sondern zu einem gewissen Grad auch die historische Realität widerspiegelt.

Andernorts in Südwestdeutschland ist belegt, dass die Alamannen im Zuge der Landnahme oftmals die aufgelassenen römischen Ackerfluren besetzten und dabei zuweilen gar die Baulichkeiten der *villae rusticae* weiter nutzten, ohne diese jedoch dauerhaft unterhalten zu können. Im Gegensatz zum Steinbau der Römerzeit errichteten die Alamannen ihre Gebäude in der traditionellen Holzbauweise, meist auf eingegrabenen Pfosten ruhend, mit Wänden aus mit

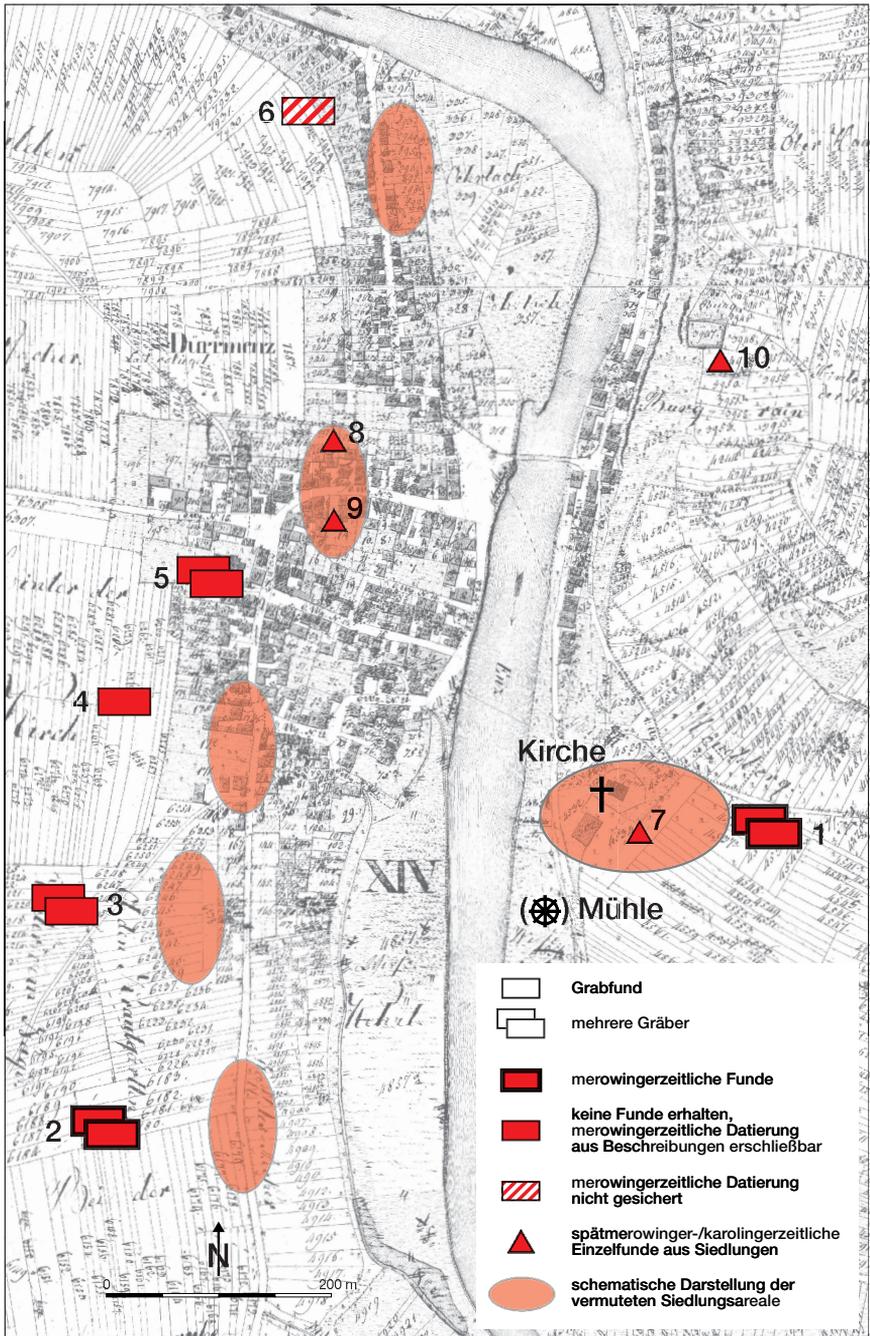
Fränkisches Reihengräberfeld
in Pforzheim (b. Gaswerk) Dec. 1896.

Grab 2.



Pforzheim, Gasfabrik. Beigaben eines reich ausgestattetten Männergrabes (zweite Hälfte 6. Jh.). Der Ango, eine aus dem römischen Pilum entwickelte

panzerbrechende Wurfwaffe, kennzeichnet den Toten als Funktionsträger der Merowingerkönige.



Mühlacker-Dürrenz. Funde der Merowinger- bis Karolingerzeit mit schematischer Rekonstruktion der daraus zu erschließenden frühmittelalterlichen Siedlungsstruktur im Ortsbereich.

1 Friedhof bei der Peterskirche und Umgebung.

2 „Leimgrube“/Nelkenstraße. 3 Jägerstraße/ Ernst-Händle-Straße. 4 Königstraße. 5 Umgebung Andreaskirche. 6 „Halde“. 7 Gärtnerei Rudolf.

8 Schulstraße 5/7 (Leiterstiegel). 9 Hofstraße 17.

10 Umgebung Ruine Löffelstelz.

Lehm verstrichenem Flechtwerk. In großflächigen Ausgrabungen – etwa in Sontheim (Lkr. Heidenheim), Forchtenberg-Wülfingen (Hohenlohekreis) oder Vörstetten (Lkr. Emmendingen) – konnten die für das barbarische Europa typischen Mehrgebäudegehöfte nachgewiesen werden: Um das Haupthaus, das als Wohngebäude und möglicherweise auch als Stall diente, gruppierten sich kleinere Nebengebäude – Scheunen, Speicher- und weitere Stallbauten. Die Siedlungen konnten sowohl als Einzelhöfe wie auch als weilerartige Hof-siedlungen angelegt sein oder, wie in Wülfingen, bereits dorfartige Dimensionen annehmen.

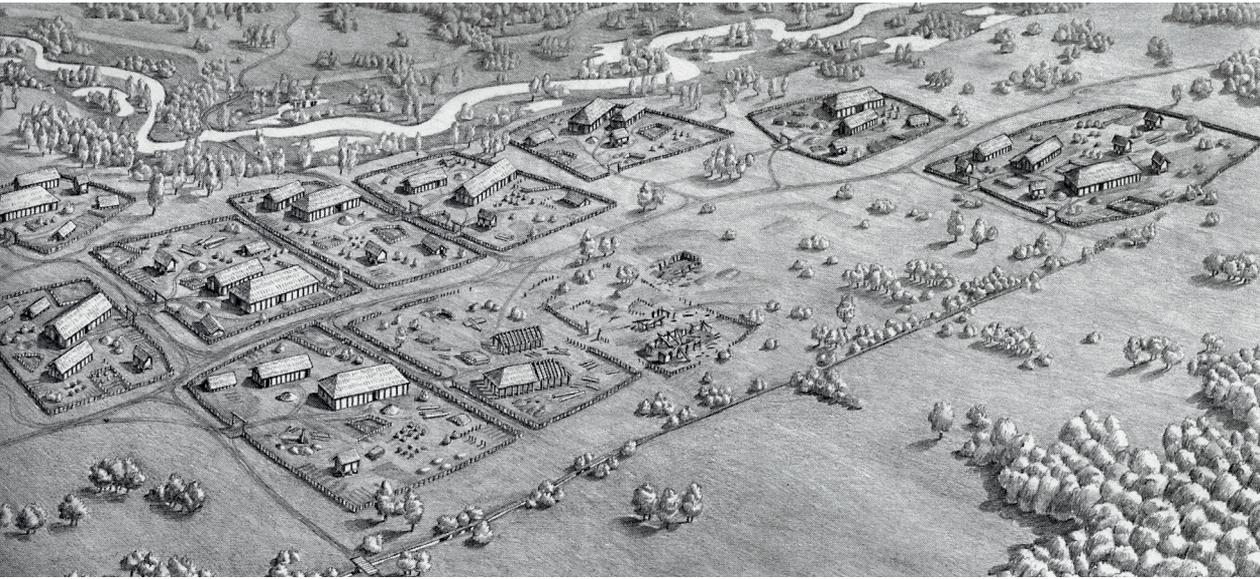
Ungeachtet des Anknüpfens an römische Villen und Feldfluren unterschied sich die Wirtschaft der alamannischen Zeit in ihrer fast vollständigen agrarischen Ausrichtung grundsätzlich von der arbeitsteiligen, einen Großteil der damals bekannten Welt umspannenden antiken Ökonomie. Dies schlug sich im Siedlungssystem nieder, wo rein dem Handel und Handwerk gewidmete Plätze wie die *vici* der römischen Zeit unbekannt waren. In der Landwirtschaft der nachrömischen, alamannischen Zeit fehlten spezialisierte, für den Markt produzierende Betriebe; Agrarerzeugnisse dienten zur Deckung des eigenen oder regionalen Bedarfs und wurden wohl weniger über Handel als über redistributive Systeme verteilt.

Mehr noch als die vergleichsweise schwer aufzufindenden und zudem nur mit großem Aufwand in aussagefähigen Ausschnitten zu erforschenden Siedlungen prägen Grabfunde die archäologische Überlieferung der Epoche. Im mittleren Drittel des 5. Jahrhunderts setzte im alamannischen Südwestdeutschland

ein tiefgreifender Wandel im Bestattungswesen ein. Anstelle der bis dahin einzeln oder in kleinen Gruppen angelegten, vielfach nordsüdlich orientierten Gräber treten ab dieser Zeit – offenbar auf kulturelle Einflüsse aus dem mittleren Donaauraum hin – allmählich umfangreichere, über längere Zeit genutzte Friedhöfe mit westöstlich angelegten Bestattungen

Auch wenn sich so im überregionalen Rahmen die Anzahl der bekannten Grabfunde im Vergleich zu jenen der vorhergehenden Jahrhunderte sichtlich vermehrt, bleibt das Gebiet um Mühlacker auch weiterhin fundleer. In östlicher Richtung markieren die Gräberfelder von Hemmingen (Lkr. Ludwigsburg), Leonberg-Eltingen und Renningen (beide Lkr. Böblingen) den Ostrand einer deutlichen Fundkonzentration am mittleren Neckar. Blickt man nach Westen in Richtung Kraichgau und Oberrhein, so sind die Einzelbestattungen von Graben und Gondelsheim sowie das Gräberfeld „Bei der Reserve“ in Bruchsal (alle Lkr. Karlsruhe) die nächstgelegenen Fundpunkte. Diese Bestattungen der lokalen Eliten weisen offensichtlich auf prominente Stellen im nachantiken Verkehrssystem hin und zeugen so von der Konsolidierung der alamannischen Herrschaft, wobei der in etliche Teilgruppen gegliederte Stamm nie einer einheitlichen Führung unterstand.

Die Expansion der Alamannen entlang des Rheins nach Norden führte zwangsweise zum Konflikt mit den Franken. Der alamannische Vorstoß endete mit der Niederlage in einer 496/97 vermutlich bei Tolbiacum (Zül-pich) am Niederrhein, geschlagenen Schlacht. Nach einem weiteren verlustreichen Zusam-



Rekonstruktion der früh- bis hochmittelalterlichen Siedlung Lauchheim „Mittelhofen“ im Ostalbkreis.

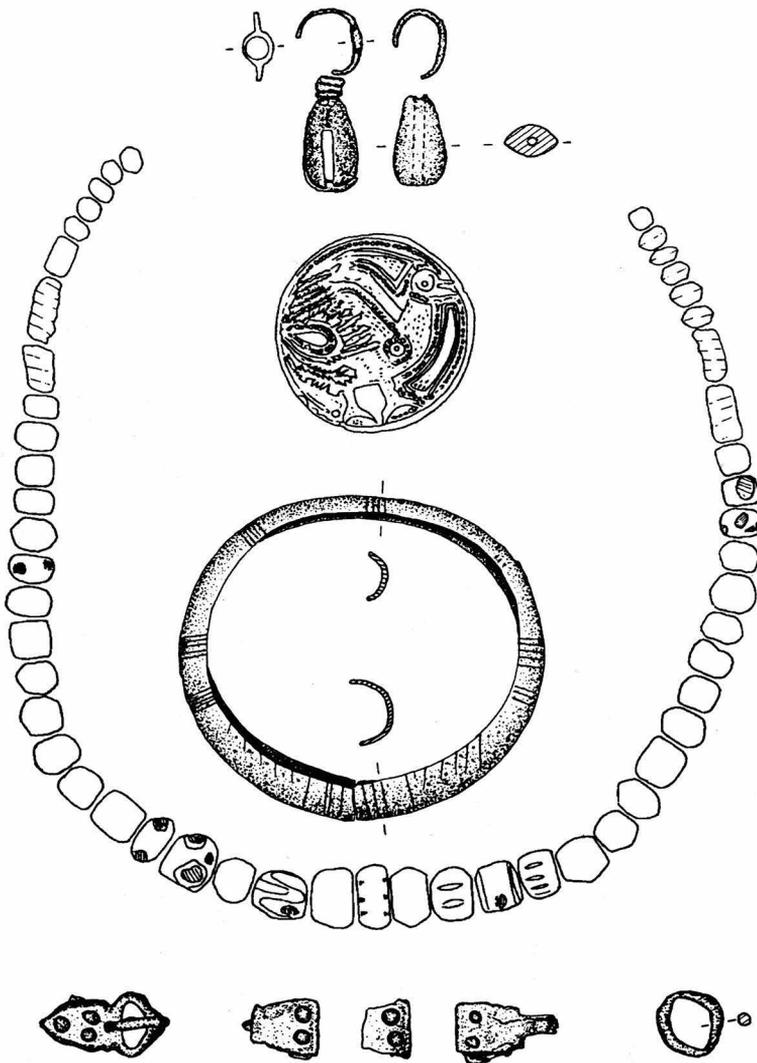
mentreffen der Heere beider Stämme im Jahr 506 gelangte der nördliche Teil der Alamannia schließlich unter fränkische Herrschaft und wurde so Teil des zentral organisierten Merowingerreichs.

In ihren Heimatgebieten setzten die Franken ihre Toten auf größeren Gräberfeldern bei, deren Belegung ab dem 6. Jahrhundert einem deutlichen Ordnungsschema unterworfen ist, weshalb man von Reihengräberfeldern spricht. Mit der Ausdehnung des Merowingerreichs wurden während des 6. Jahrhunderts zahlreiche solcher Friedhöfe auch in den Altsiedellandschaften Südwestdeutschlands angelegt und, anders als in den vorhergehenden Epochen, über Generationen von allen Schichten der Bevölkerung genutzt. Die bis in das 8. Jahrhundert hinein geübte Beigabensitte sorgt dabei – durch die natürlichen Erhaltungsbedingungen gefiltert – für ein reiches archäologisches Quellenmaterial. Die einst den Verstorbenen mitgegebenen Gegenstände – Waffen, Schmuck

und andere Trachtbestandteile, aber auch Gefäße zur Aufbewahrung von Trank- und Speisebeigaben – ermöglichen Hinweise nicht nur auf deren Rang, Geschlecht oder Herkunft, sondern auch auf den Zeitpunkt der Grablege.

Bemerkenswerterweise wurden die Verstorbenen bei der Bestattung als Krieger, nie jedoch als Bauern oder Handwerker inszeniert. Entsprechende Beigaben werden bei Männern eher als Zeichen der Verfügungsgewalt über die betreffenden „Humanressourcen“, bei Frauen – den entsprechenden gesellschaftlichen Rang vorausgesetzt – als Symbol ihrer Funktion als Haushaltsvorstand gedeutet. Wichtiger als die Bearbeitung des Landes war die Tatsache, dass dieses durch Gefolgschaftsdienste für die Merowingerkönige bzw. deren nachgeordnete Funktionsträger verdient worden war. Obgleich die Wirtschaft wie in den Jahrhunderten nach dem so genannten „Limesfall“ auch während der Merowingerzeit überwiegend agrarisch geprägt war, gab es also

Mühlacker-Dürrmenz,
Peterskirche. Beigaben
eines Frauengrabes des
späten 7. Jahrhunderts.



keine Bauern im Sinne eines gesellschaftlichen Standes wie im hohen und späten Mittelalter.

Über Aussagen zu den bestatteten Individuen hinaus können die Grabfunde ein Licht auf örtliche und regionale Vorgänge werfen, die in den auf „weltpolitische Ereignisse“ fokussierten Schriftquellen kaum Erwähnung fanden. So

schlug sich etwa die administrative Erfassung Südwestdeutschlands durch die Franken archäologisch in den reichen Gräbern schwer bewaffneter Funktionsträger nieder, die im Auftrag der Merowingerkönige Militärposten an strategisch wichtigen Stellen bemannten. Ein Beispiel ist die 1896/97 auf dem Gelände der ehemaligen Gasfabrik in Pforz-



Mühlacker-Dürrmenz, Hofstraße 17. Blick nach Süden auf die Reste eines 1504 zerstörten Hauses (vgl. S. 131). Die Brandschuttverfüllung des zugehörigen Kellers zeichnete sich im nächst tieferen Planum deutlich ab (Detail oben). Der Keller schnitt ein Grubenhaus aus der früh- bis hochmittelalterlichen Siedlungsphase (links), auf dessen Grund sich zahlreiche Stakenlöcher fanden (Detail unten).

heim entdeckte kleine Gräbergruppe mit ihrem auffallend hohen Anteil an Waffengräbern, darunter auch das eines u. a. mit einem Anglo ausgestatteten Kriegers aus der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts. Die so zu erschließende Straßenstation diente der Sicherung der Fernwege im Umfeld des römischen *Portus*. Bemerkenswerterweise ist diese nicht bei dem am Enzübergang dieser Straße gelegenen römischen *vicus*, sondern ein gutes Stück flussabwärts zu verorten. Hier manifestieren sich im archäologischen Befund kleinräumige Verlagerungen der strategischen Schwerpunkte innerhalb des Verkehrssystems, sei es durch die Aufwertung einer eventuell schon seit römischer Zeit bestehenden Nebenstraße, sei es durch die Nutzung neuer Verbindungswege entlang des Enztals. Ob sich die gesteigerte Bedeu-

tung dieser Trasse im frühen Mittelalter auch in den zahlreichen Fundstellen spiegelt, die sich um die Enzfurt in Dürrmenz gruppieren, ist angesichts einer zeitlichen Lücke zum erschließbaren Belegungsbeginn der dortigen Gräberfelder von etwa einer Generation allerdings unsicher.

Dessen ungeachtet ermöglichen diese allerdings unterschiedlich gut überlieferten Fundstellen Aussagen zur lokalen Siedlungsstruktur im Bereich des ältesten (nachrömischen) Siedlungskerns auf der Gemarkung der heutigen Stadt Mühlacker. Wenig überraschend überwiegen dabei die Grabfunde, während die daraus zu erschließenden Siedlungen nur punktuell bekannt sind. Diese dürften sich in ihrer Struktur kaum von denen der vorangehenden Epoche unterscheiden haben. Wesentliches Element

waren umzäunte, vergleichsweise weitläufige Hofareale mit in Pfosten- oder Schwellenbauweise errichteten Wohn- und Wirtschaftsgebäuden. Aufgrund ihrer Bauweise sind dabei die Reste der nun zahlreich angelegten, oft als Webkeller interpretierten Grubenhäuser am häufigsten erhalten geblieben. Aus solchen Gehöften bzw. Gehöftgruppen begannen sich – nach einer komplexen, nicht selten von (klein)räumigen Verlagerungen geprägten Siedlungsentwicklung – erst am Ausgang des Hochmittelalters die Dörfer in ihrer heutigen Gestalt herauszubilden.

Während links der Enz aufgrund eines größeren, im späten 6. Jahrhundert einsetzenden Reihengräberfeldes und einzelnen, etwas jüngeren Siedlungsfunden ein umfangreicherer Siedlungskern um die Peterskirche anzunehmen ist, können auf dem rechten Flussufer aufgrund der dort nachgewiesenen mero-

wingerzeitlichen Bestattungsplätze eine ganze Reihe kleinerer Hofsiedlungen vermutet werden. Archäologisch nachzuweisen ist dabei jedoch nur die Siedlungsstelle im Bereich Hofstraße/Schulgasse. Während bei den dort 2010–2012 durchgeführten Grabungen Siedlungsbeefunde erst ab dem hohen Mittelalter festzumachen sind (vgl. S. 114 f.), weisen Streufunde – korrespondierend zu den ältesten Dürrmenzer Grabfunden – auf einen Siedlungsbeginn noch im 6. Jahrhundert hin.

Die Existenz von Siedlungsbereichen beiderseits der Enz war in Dürrmenz somit schon in der frühmittelalterlichen Siedlungsstruktur angelegt. Ein Teil dieser Siedlungsstellen dürfte mit den ab 779 (Ersterwähnung der *Turmenzer marca*) belegten Schenkungen an das Kloster Lorsch – darunter (Peters)kirche und zwei Wassermühlen (vgl. S. 70) – zu fassen sein.